

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg.; bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5gepaltene Pettelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Die politische Lage

steht im Augenblick voller Einfälle und Launen, voller Müden und Tüden. Die buntesten Bilder lösen sich auf der politischen Bühne ab, und jedes scheint dem folgenden schurkischer zu widersprechen. Gestern hat das offizielle Deutschland mit dem modernsten Staat, der durch keinen Urväter Hausrat aus der Vergangenheit belastet ist, Besuch und freundliche Zwiesprache ausgetauscht, und heute sucht das Kaiserthum der Hohenzollern geschichtliche Anknüpfungen bei dem Weltreich Karls des Großen. Auf der einen Seite arbeitet sich der großkapitalistische Zug des modernen Imperialismus in Weltpolitik und ulerlosen Marineplänen immer klarer und greifbarer heraus; auf der anderen Seite werden die alterstaugen Erinnerungen aus den Tagen deutscher Vergangenheit zu gespenstischem Dasein heraufbeschworen, und die Restauration der halbverfallenen Mittelburgen hebt sich stolz ab von den rauchenden Fabriksschloten im Thale. Heute hören wir das Evangelium von der schneidigen Klinge predigen, und morgen bekennt sich das Reichsoberhaupt zur demüthigen Religion des Kreuzes. Es ist, als suchte das neureichsdeutsche Kaiserthum, das trotz aller bundestäglichen Erbschaft doch eine moderne, revolutionäre Schöpfung ist, mit Gewalt den Anschluß an die ehrwürdigen Traditionen der Vergangenheit, als sollte in den Tagen der Weltpolitik und des Imperiums die vulgäre preussische Legende zur deutschen Legende, zur Weltlegende sich austwaschen.

Und dieselbe widerspruchsvolle Zerfahrenheit tritt im Kampf der Interessen und Meinungen in der Bevölkerung zu Tage. Ein Jahrzehnt lang waren die Gegensätze innerhalb der verschiedenen Berufs- und Interessengruppen des Volkes durch die gesetzliche Festlegung in den Handelsverträgen gebunden; jetzt geht diese Periode des wirtschaftspolitischen Friedens zu Ende, — die Gegensätze werden entesselt und der Krieg aller Stände gegen alle beginnt von neuem. Zu den allen geschichtlichen Differenzen zwischen Stadt und Land treten neue, die die alten durchkreuzen und sich unterordnen: der Gegensatz zwischen dem Großkapital in Stadt und Land einerseits und dem mittleren und kleinem Besitz in Industrie und Landwirtschaft andererseits. Das centralisierte Bankkapital und die Großfinanz, die Trustmagnaten vom Centralverband der Industriellen haben andere Interessen als die große Mehrzahl der Fabrikanten, die noch nach dem alten Glauben des Liberalismus von der Freiheit der Konkurrenz selig zu werden hoffen und sich der Umstrickungen

durch Syndikate und Großfinanz mit verzweifelter Anstrengungen erwehren. Den Großgrundbesitzern in Schlesien und Ostpreußen könnte mit einem 5 Mk.-Zoll, ja auch mit niedrigeren Zollfüßen, gedient sein; während sich die historische Herrenklasse in Preußen, das Kestverschuldeten altpreussische Landjunkertum in besperaten Konvulsionen für seine politischen Lebens- und Machtinstinkte zur Wehre setzt und die mittleren und kleinen Bauern zum reißigen Hausen des Bundes der Landwirte zusammenzerrt. Ueberall vollzieht sich der Centralisationsprozeß des Kapitals mit erstaunlicher Schnelligkeit; die mittleren und kleinen Besitzer und Unternehmer in Stadt und Land können sich immer schwerer halten, und das große Kapital herrscht immer schrankenloser. Die wirklichen Herren im deutschen Reiche sind heute die Krupp, Ballin, Mirbach und Genossen; alle anderen sind mehr oder weniger Knechte.

Trotzdem hält die überwiegende Mehrheit des bestehenden Bürgertums an den bestehenden Eigentumsverhältnissen noch fest, obgleich auch die Existenz des „besseren“ Mittelstands mit jedem Tag prekärer wird und sich immer bedenklicher der Lebenslage des längst proletarisierten Kleinbürgertums und Kleinbauernums nähert. Bei den Reichstagswahlen, die sich unter dem allgemeinen gleichen Wahlrecht vollziehen, läuft dieser Mittelstand in Stadt und Land immer noch den alten bürgerlichen Parteien nach, die hauptsächlich längst nichts anderes mehr sind als politische Sklaven des Großkapitals. Wer ist heute die Nationalliberale Partei? Die Bred und Deumer vom 10000 Markt-Verband! Wer sind die Konservativen? Die Mirbach und Rardorf, also Großgrundbesitzer, die ihren Grund und Boden längst mobilisiert und industrialisiert haben, Mäßen quetschen und Schnapsbrennen und an der Börse spekulieren! Wer sind die Freisinnigen? Die Berliner Börse, die in den Richter, Mikert und Barß längst nur ihre politischen Agenten erblickt, die denn auch diesem hohen Vertrauen alle Ehre zu machen bestrebt sind und bereits sich zum Sturm auf die Hintertreppen des Hofes rüsten. Das Kapital beherrscht die politischen Parteien ebenso unbeschränkt als die wirtschaftlichen Erwerbsverhältnisse, und die bürgerlichen und proletarischen Wähler, die diesen Parteien der großen Herren nachlaufen, haben sich über ihre Klassenlage im besonderen und über die politische Lage im allgemeinen noch nie viel Kopfzerbrechen gemacht.

Woher das kommt? Von nichts anderem als von dem politischen Aberglauben, der die Köpfe einer großen Masse

der Wähler noch gefangen hält. Das Kapital umzäumt seinen Herrschaftsbesitz mit allen ehrwürdigen Vorurteilen der Vergangenheit, mit Kreuzsig und Weihwasser, mit Sakrament und Bibel, mit „Aufklärung“ und ethischer Kultur. Es belegt die Weltanschauung des Sozialismus mit Acht und Bann und verfolgt die Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung mit kunnibalischen Strafen und scheußlichen Maßregelungen. Das Kapital sucht die öffentliche Meinung durch eine gefällige Presse zu leiten und zu beherrschen, und dieselben dummen Tröpsel, die am Wahltag seinen politischen Agenturen nachlaufen, alimentieren durch ihr Abonnement die kapitalistische Presse. Die bürgerliche Gedankenlosigkeit bekommt ihr politisches Glaubensbekenntnis von denselben Herren geliefert, die im Handel und Wandel ihre Todfeinde sind. Der Kampf, den die Sozialdemokratie gegen das Kapital führt, ist darum überwiegend ein Kampf der Geister, ein Kampf mit den geistigen Waffen des gesprochenen und des geschriebenen Wortes. Es gilt, sozialdemokratischen Geist zu machen, die politischen Wahndeeen der bürgerlichen Gedankenträgheit auszurotten, die Köpfe vom Kribelkrabs der überkommenen politischen Zmanigationen zu heilen.

Diesem vornehmsten Zweck dient vor allem die sozialdemokratische Presse.

## Die Leipziger Volkszeitung

hat sich die Aufgabe gestellt, dieser Aufgabe in umfassender und erschöpfender Aufgabe zu dienen, alle Tagesereignisse in die Beleuchtung des großen gesellschaftlichen Klassenkampfes der Gegenwart zu stellen, die herkömmliche politische Philistenhastigkeit und Gedankenträgheit aufzurütteln, die kindischen Sterndeutereien und Wetterprognosen der bürgerlichen Astrologen in ihrer ganzen Albernheit zu entlarven und ihre Leser auf die hohe Biume des wissenschaftlichen Sozialismus zu führen, von der aus das Proletariat in Stadt und Land seine eigene Klassenlage und die ganze buntschneidige Verworrenheit im Lager der Gegner überseht und begreift.

Dieser Aufgabe dient das Organ der Leipziger Arbeiterschaft, die **Leipziger Volkszeitung**.

Wer an diesem Werk mitbauen, mitarbeiten will, der unterstütze die Leipziger Volkszeitung durch Abonnement und werbe für sie neue Leser!

Verlag und Redaktion der Leipziger Volkszeitung.

## Seuilleton.

### Ein Doppelgänger.

Von Theodor Storm.

John war zusammengefahren. Niemand hatte das gesagt, und war ihm doch, als habe er es gehört; deutlich, dicht vor seinem Ohr.

„Mich friert!“ sagte die Kleine wieder. Da stieg aufs neue der Brunnen vor ihm auf. „Wärme Dich ein Stündchen in meinem Bette!“ sagte er hastig; „dort wirst Du schlafen; ich wecke Dich wieder.“

„Ja, ja, Christinchen,“ rief die Alte, „ich setze mich zu Dir; schlafe nur, Kind; die Welt ist gar zu kalt!“ John aber stürzte aus der Kammer dem niedrigen Verschlage zu, der auf dem Hofe war; hier in der Dunkelheit, nach zugeriegelter Thür, schärfte er seine Handsäge und schliff sein Handbeil auf dem dort stehenden Schleifstein.

In der Nacht, die diesem Tage folgte, fiel das Quecksilber in den Thermometern noch um mehrere Grad tiefer; die schneebedeckten Felder, auf welche die zitternden Sterne herabblinckten, schienen wie eine Dede, die nie ein Menschenfuß betreten. Dennoch vernahmen die Kranken oder in Sorgen Wachenden, welche in der Rorderstraße ihre Schlafkammern nach den Gärten hatten, aus der Ferne die Schläge eines Beiles, die in der grenzenlosen Stille nach der Stadt hinüber schollen. Vielleicht mochte auch ihrer einer sich erheben und vom Bett aus, wie wohl vergebens, durch die flimmernden Fensterscheiben hinausublicken suchen; aber wen kümmerte es weiter, wer draußen noch so geschäftig war?

Als aber Alt-Mariken am Morgen spät erwachte, da sah sie von ihrem Bett aus, daß in dem Beilegerofen schon ein helles Feuer prasselte und ihre Schillinge nicht mehr nötig waren. In der Kammer stand John neben seinem Lächterlein und sah schweigend zu, wie sie behaglich sich die Kleider überzog und unterweilen mit ihren Händchen an den Ofen klatschte. „D,“ rief sie fröhlich, und zog sie rasch zurück, „er hat mich ordentlich gebrannt!“

Und allmählich schmolz der Schnee; die Sonne kam immer länger auf Besuch; die Schneeglöckchen hatten ausgeblüht und die Weilchen zeigten dicke Knospen; Vögel und allerlei Wandergäste kamen; darunter auch, die nicht willkommen waren.

John hatte eine Gartenarbeit unten in der Stadt und bog eines Abends, seinen Spaten auf dem Nacken, aus einer Nebengasse in die breite Straße ein, um durch diese und deren Verlängerung nach seiner Wohnung hinaufzugehen. Alle seine Gedanken waren bei seinem Kinde; sie kam ihm ja immer noch entgegen, wenn auch nicht so ungestüm wie früher; denn auf den Herbst hatte sie schon ihr siebentes Jahr. Da schlug von rückwärts der Schall eines Fußtrittes an sein Ohr, als ob er ihn einzuholen trachtete. Er stuchte. „Wer ging doch so?“ — Wie eine unheimliche Erinnerung überkam es ihn; aber er konnte sich nicht entsinnen; ihm war nur, als sei ihm Unheil auf den Fersen. Er sah nicht um; aber er ging fest; rascher, denn es war ganz hell noch auf den Gassen. Doch auch das hinter ihm ging rascher; er brütete noch: „Wer kann das sein?“, da schob ein magerer Arm sich in den seinen und ein bleiches bartloses Gesicht mit kurzgeschorenem Schädel sah ihn aus kleinen scharfen Augen an.

John erschrak bis in die Fußspitzen. „Wenzel!“ stieß er hervor. „Wo kommst Du her?“

„Wo Du auch einmal sechs Jahre gewesen bist, John! Ich hatte es noch einmal versucht.“

„Laß mich!“ sagte John; „ich darf nicht mit Dir geseher werden. Das Leben ist schwer genug.“ Er ging noch rascher; aber der andere blieb ihm zur Seite.

„Nur die Straße hier hinauf,“ sagte er. „Du trägst das Zeichen der Ehrlichkeit da auf den Schultern; das thäte mir gut zu meiner Reputation!“

John stand still und trat vor ihm zurück: „Du machst linksrum, oder ich stoße Dich hier zu Boden!“

Der schwache Züchtling mochte den Grimm des Mannes fürchten; er zog greinsend seine alte Mütze: „Auf Wiedersehen, Herr John! Du bist heut just nicht höflich gegen einen alten Kameraden!“ Er steckte die Hände in die Hosentaschen und ging nach links unter den Rathaus-Schwibbögen zur Stadt hinaus. In furchtbarer Bewegung setzte John seinen Weg fort; ihm war, als wäre alles in ihm eingestürzt. Einige Häuser vor dem seinen kam ihm das Kind entgegen und hing sich an seinen Arm. „Du sprichst ja gar nicht, Vater? Fehlt Dir etwas?“ sagte sie nach einigen Schritten.

Er schüttelte den Kopf: „Ja, Kind; wenn nur, was einmal dagewesen, nicht immer wieder zu uns kommen wollte!“

Die Kleine sah zärtlich, voll unbestandenem Mitleids zu ihm auf. „Kann denn der liebe Gott nicht helfen?“ sprach sie zaghaft.

„Ich weiß nicht, Stine; aber wir wollen zu ihm beten!“

Am folgenden Tage hatte John den Gefürchteten nicht gesehen; er war auch nicht durch die Stadt, er war hinter derselben an den Gärten entlang auf seine Arbeit und wiederum nach Haus gegangen. Am Abend darauf sah er ihn hier auf sich zukommen; das bleiche Züchtlingsgesicht, um das jetzt ein Stoppelbart zu wachsen begann, war nicht zu verkennen.

„G, Freund John,“ rief Wenzel ihm entgegen, „ich